



pfadfinder. mariens

34. Jahrgang / 1. Quartal 2015 / Nr 131 / www.kpe.de



SAG JA ZUM LEBEN!

Seite 5 - 9

Am Ural, fern von der Heimat

Seite 14 - 17

Aus dem Inhalt

- 3 P. MARTIN LINNERS SJM
Schon wieder Fastenzeit...
- 5 Sag ja zum Leben -
Auch mit Besonderheiten
- 7 ELISABETH SIMON
Manche Kinder brauchen mehr
- 9 Brief an Clemens Jeremias
- 10 P. MATHIAS BRAND MSP
Ein KPEler in den hohen Anden Perus
- 14 JUDITH CHRISTOPH
Am Ural, fern von der Heimat
- 18 CHRISTOPH SEILBECK
Die 5 Ziele der Pfadfinderpädagogik
Teil 5: Offenheit für den Glauben an Gott
- 20 Meet the KPE - Termine

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die 4 mal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte? Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM) - 1. Quartal 2015 / Nr. 130

Herausgeber:
Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:
Schleusenstraße 7 / 63839 Kleinwallstadt
E-Mail: pfadfinder-mariens@kpe.de
Verantwortlich für den Inhalt: Marcus Morath
Fotonachweis: Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
*In der Union Internationale des Guides et Scouts
d'Europe (UIGSE)*

...besuchen Sie auch unsere
Homepage www.kpe.de!

Schon wieder Fastenzeit...

oder: „Tugend ist, das Gute mit Leichtigkeit zu tun.“

VON P. MARTIN LINNEN SJM



Rembrandt van Rijn: Heimkehr des Verlorenen Sohnes

„Tugend ist, das Gute mit Leichtigkeit zu tun.“ Wenn wir nun an die Tugend der Buße oder insbesondere an das Fasten denken, müssen wir erkennen, dass es gerade in einer Zeit des Überflusses gar nicht so einfach ist, die verschiedenen Formen von Enthaltensamkeit und Entsagung mit Leichtigkeit zu üben. Daher reden wir sprichwörtlich davon, dass „alle Diäten erst morgen beginnen“.

Ist Fasten wirklich so wichtig?

Mancher könnte nun einwenden, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus selbst für einen „Fresser und Säufer“ (Lk 7,34) gehalten haben. Auch die Jünger des Johannes wundern sich, dass die Apostel nicht fasten, während sie selbst und die Pharisäer Entsagung üben. Aber Jesus entgegnet ihnen: „Können denn die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein; dann werden sie fasten“ (Mt 9,15).

Die Zeit des „genommenen Bräutigams“

Im Laufe des Kirchenjahrs gibt es Zeiten, wo wir auf den Herrn warten (Advent) oder uns auf die Gnade seines Erlösungstodes und seiner Auferstehung (vorösterliche Bußzeit) vorbereiten. An jedem Freitag erinnern wir uns an die Passion Christi. Das sind Zeiten, wo uns gleichsam der „Bräutigam genommen ist“. D.h. wir denken an unsere Erlösungsbedürftigkeit und an die Schuld, die uns von Christus entfernt und seiner Gnade beraubt hat. „Dann werden sie fasten“, sagt der Herr. Umgekehrt begehen wir die Zeiten der Freude über Gottes Gnadenwirken wie Weihnachts- und Osterzeit (die übrigens länger sind als die Bußzeiten) oder auch den Sonntag mit großer Feierlichkeit und auch mit besonderem Essen.

Die Zeit der Erneuerung

Bevor Jesus Christus sein öffentliches Wirken, die Erneuerung und Heilung der Menschheit, beginnt, geht er – vom Heiligen Geist geführt – 40 Tage in die Wüste und fastet. Johannes der Täufer bezeugt anschließend vom Herrn: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“ (Joh 1,29). Auch unsere Erneuerung, unsere erneute Hinwendung zu Christus, wird durch das Fasten vorbereitet.

Der Wert des Fastens

Im Allgemeinen hält man Fasten für sinnvoll, wenn man übergewichtig ist oder eine sportlichere Figur anstrebt. Die Übung zu fasten stößt auch auf Verständnis, wenn ein medizinischer Erfolg zu erwarten ist. Eine weitere praktische Frucht der Enthaltung von Speisen war bereits in der Antike bekannt: „Plenus venter non studet libenter“ (Ein voller Bauch studiert nicht gern). Unbeschadet des natürlichen Nutzens war das erste Ziel christlichen Fastens immer geistlicher Art: Anerkennung der eigenen Sündhaftigkeit sowie Verbindung mit dem Erlöserleiden Christi: Ergänzt mit eurem Leiden das, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol 1,24)! Christus erlöst uns nicht gänzlich allein, sondern lässt uns mitwirken. Die Erlösung durch Christus und das Annehmen seiner Gnade sind kein Automatismus. Liebe und Gnade geben und empfangen ist stets freiwillig. Daher ist unsere tiefere Verbindung mit dem Erlöser ein Ähnlich-Werden mit dem (auch leidenden) Geliebten. Das ist ein freiwilliger, aber notwendiger Ausdruck für den fruchtbaren Empfang seiner Gnade. Das Eins-Sein mit dem leidenden Christus macht uns offen für jede Gnade: „Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen“ (Ps 51,19).

Das Fasten beim heiligen Pfarrer von Ars

„Wir können Heilige werden – wenn nicht durch Unschuld, so doch wenigstens durch Buße und Sühne“, sagt der heilige Jean-Baptiste Marie Vianney. Wir wissen, dass er selbst das lebte, was er predigte. Viele Male sagte er seinen Gläubigen: „Ich werde für euch fasten!“, um besonders für die verstockten Sünder die Gnade der Bekehrung zu erwirken. „Was den Teufel verwirrt, ist die Enthaltbarkeit im Trinken, im Essen und im Schlafen. Es gibt nichts, was der Teufel so fürchtet und was daher Gott wohlgefälliger wäre. Wie oft habe ich es erlebt! Welche Gnaden schenkte mir der Herr dann! Ich erhielt alles, was ich für mich und die anderen wollte.“ Doch das Fasten betrifft nicht nur Essen und Trinken. Christliches Fasten umfasst auch unseren

ungeordneten Eigenwillen: „Derjenige übt ein großes und Gott sehr angenehmes Fasten, der seine Eigenliebe bekämpft, seinen Stolz, seinen Widerwillen, das zu tun, was er ungerne tut, der mit Menschen zusammen ist, die seinem Charakter, seiner Handlungsweise entgegengesetzt sind, und sie doch geduldig erträgt.“ Der heilige Pfarrer bringt es mit seiner direkten Art gern auf den Punkt: „Sooft wir unserem Willen entsagen, um den der anderen zu tun, sofern er nicht gegen das Gesetz Gottes ist, erlangen wir große Verdienste, die nur allein Gott bekannt sind.“ oder „Manche leiden wie der rechte Schächer, manche wie der linke. Beide litten das gleiche, aber nur einer wusste seine Leiden verdienstvoll zu machen: er nahm sie im Geist der Buße an; der andere tat das Gegenteil.“

Admirandi non imitandi – bewundern, nicht kopieren

„Schaffe ich ein gutes Fasten dieses Jahr?“, mag sich vielleicht der eine oder andere ganz ehrlich fragen. Wir brauchen einen Heiligen wie den Pfarrer von Ars, der eine besondere Berufung hatte, nicht zu kopieren. Aber in Bewunderung sollen wir uns da und dort von ihm mitreißen lassen. Das werden wir einerseits mit Klugheit tun, d.h. ohne uns gesundheitlich zu schaden oder uns durch ungute und für uns unpassende Übertreibungen in missmutige Stimmung zu führen. Gottgefälliges Fasten und Verzichten ist ausgewogen und macht froh. Wenn wir uns darum bemühen, werden wir nicht nur die natürlichen Vorzüge des Fastens kennenlernen, sondern mit offenem Herzen Christus selbst, das ewige Glück und die wahre Freude tiefer empfangen. Er wird unsere Bitten erhören. Zugleich wird auch das Leben mit unseren Mitmenschen von einem ganz neuen Frieden geprägt sein. Dann dürfen wir vielleicht sogar erkennen, wie wir durch treue Übung in dieser Tugend wachsen und uns das Fasten immer leichter fällt:

„In der Welt findet man jeden Augenblick Gelegenheit, auf seinen Willen zu verzichten: ein Liebeswerk ausführen, das keine Freude macht, zwei Minuten später zu Bett gehen, zwei Minuten früher aufstehen,.. Wenn man erst einmal damit begonnen hat, dann läuft es von selber weiter und diese Tugend besitzen, heißt alles besitzen“ (Pfarrer v. Ars). ■



Sag JA zum Leben - auch mit Besonderheit!

Nach Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) durch Mehrheitsbeschluss des Deutschen Bundestages im Jahr 2011 bewertete die Vorsitzende der Stiftung Ja zum Leben, Johanna Gräfin von Westphalen, dies als einen klaren Schlag gegen das Recht auf Leben für alle Menschen. Die Selektionsmentalität in Deutschland werde dadurch gestärkt und die Unterscheidung von ‚lebenswertem‘ und ‚lebensunwertem‘ Leben weiter vorangetrieben,

erklärte Gräfin von Westphalen. Einige Jahre später können wir die Folgen des lebensverachtenden Denkens tatsächlich schon im Krankenhausalltag erleben, wenn werdende Eltern zu erklären haben, warum sie die PID ablehnen oder die Geburt eines Kindes mit Behinderung rechtfertigen müssen.

Das Recht auf Leben steht dem Menschen damit nicht mehr als natürliches Menschenrecht zu, sondern werde aufgrund bestimmter gesund-

heitlicher Qualitätsstandards zugewiesen. „Insbesondere Eltern von behinderten Kindern werden künftig gesellschaftlich in Rechtfertigungsnot geraten, warum sie ihr Kind nicht rechtzeitig haben töten lassen. Der völlig verständliche Wunsch nach einem gesunden Kind wird durch die Zulassung der PID missbraucht. Eltern mit einer Erbkrankheit werden in Versuchung geführt, solange die künstliche Befruchtung auszuprobieren und solange zu selek-

tieren, bis endlich ein gesundes Kind zur Welt kommt“, schreibt Johanna Gräfin von Westphalen in einer Stellungnahme als Reaktion auf die Entscheidung des Deutschen Bundestages, die Präimplantationsdiagnostik zuzulassen.

Das Menschenrecht auf Leben gelte künftig nur noch für jene, die den jeweiligen zeitbedingten Definitionen des perfektionierten Menschseins entsprechen. „Nach Freigabe der Abtreibung und Zeugung auf Probe fehlt nur noch die Zulassung der Euthanasie, um die Unkultur des Todes in Deutschland zu komplettieren“, so Gräfin von Westphalen. ■



Präimplantationsdiagnostik ist immer selektiv

Die Präimplantationsdiagnostik PID – engl.: preimplantation genetic diagnosis, (PGD) – ist ein Überbegriff für eine Reihe von Verfahren, die eine Untersuchung von im Labor erzeugten Embryonen noch vor ihrer Übertragung in den Uterus einer Frau ermöglichen. Die im Rahmen künstlicher Befruchtungen gezeugten Embryonen können dabei sowohl auf nicht erwünschte Merkmale wie Chromosomenanomalien und krankheitsrelevante Mutationen als auch auf erwünschte Merkmale wie ein bestimmtes Geschlecht oder die Eignung als Organ- und Gewebespender für einen anderen Menschen hin untersucht werden. Dabei werden dem mehrere Tage alten Embryo meist während des so genannten 8-Zell-Stadiums ein bis zwei Zellen entnommen. Ziel der Untersuchung ist es, entweder diejenigen Embryonen auszusondern, die unerwünschte Merkmale besitzen oder aber diejenigen zu selektieren, die erwünschte Merkmale besitzen. Das erste Kind, an dem eine Präimplantationsdiagnostik im Embryonalstadium durchgeführt wurde, kam 1990 in den USA zur Welt.

Seit dem Jahr 1997 wurden weltweit 161.644 menschliche Embryonen mit Methoden der künstlichen Befruchtungen im Labor erzeugt. 112.867 von ihnen wurden einer Präimplantationsdiagnostik (PID) unterzogen. Von diesen wiederum wurden lediglich 28.761 einer Frau zur Herbeiführung einer Schwangerschaft übertragen. Tatsächlich schwanger wurden jedoch nur 4.874 Frauen. Und nur in 3.929 Fällen endeten diese Schwangerschaften auch mit der Geburt eines oder mehrerer Kinder.

(Quelle: European Society for Human Reproduction, ESHRE Data Collection IX aus 57 PID-Zentren. In: Human Reproduction 2009; Vol. 24, Nr. 8, S. 1786-1810.)

Ein Staat, der die PID erlaubt, diskriminiert Menschen mit Behinderungen

Dass sich Eltern möglichst gesunde Kinder wünschen ist normal und keinesfalls kritikwürdig. Der Wunsch nach einem gesunden Kind diskriminiert auch keine Menschen mit Behinderungen. Anders verhält es sich jedoch, wenn ein Staat Eltern erlaubt, sich den Wunsch nach einem gesunden Kind mittels eines Verfahrens zu erfüllen, dessen explizites Ziel es ist, Menschen mit Behinderungen zu selektieren. Dies muss als abwertendes Urteil gegenüber Menschen mit Behinderungen und damit als Diskriminierung verstanden werden.

aus: <http://www.stoppt-pid.de/fakten>

Manche Kinder brauchen mehr...

VON ELISABETH SIMON

Die Stimmung im allein mit Eltern besetzten Raum ist eher verhalten. Zwar freuen sich draußen die Kinder offensichtlich über ihre sehnlich erwartete Einschulung, die Eltern jedoch blicken etwas unsicher herum. Die Elternbeiratsvorsitzende ergreift das Wort: „Ja, die Einschulung hier ist immer etwas komisch. Denn keiner von uns Eltern hätte sich diese Schule freiwillig ausgesucht. Wir hatten alle andere Pläne mit unseren Kindern...“. September 2014, wir sind mit unserem Sohn in der Schule für Geistigbehinderte (so die Bezeichnung in Baden-Württemberg).

Sieben Jahre zuvor erhielten wir zwei Tage nach der Geburt völlig überraschend die Diagnose, unser Kind habe einen angeborenen Herzfehler - wie ein Prozent aller Neugeborenen. Es folgten zwei schwere Operationen am offenen Herzen, dazu noch zwei kleinere OPs, er musste über lange Zeit künstlich ernährt und über Monate im Krankenhaus versorgt werden. Heute ist er gesund, leidet aber noch an seiner geistigen und psychischen Beeinträchtigung und gilt damit als „behindert“.

Wir kennen mittlerweile einige Familien mit Kindern, die eine Krankheit oder eine andere Beeinträchtigung haben.

Die einzelnen Geschichten und die Entwicklungen der Kinder sind sehr unterschiedlich. Allen gemeinsam ist jedoch die besondere Belastung der Familie durch den kranken Menschen in ihrer Mitte, das Fehlen von „Normalität“, die Anspannung und auch die Einsamkeit. Krankengymnastik statt Krabbelgruppe, Reha statt Urlaub und immer der Eindruck, auf der falschen Seite der Gesundheitsstatistik gelandet zu sein.

Eine humorvolle Erzählung aus dem Buch „Außergewöhnlich“ von Conny Rapp beschreibt für diese Situation einen trostreichen Gedanken:

Die Spezialmutter, von Erma Bombeck

(...) Ich stelle mir Gott vor, wie er über der Erde schwebt und sich die Werkzeuge der Arterhaltung mit größter Sorgfalt und Überlegung aussucht. Er beobachtet genau und diktiert dann seinen Engeln Anweisungen ins riesige Hauptbuch. (...) Schließlich nennt er dem Engel einen Namen und sagt lächelnd: „Ihr gebe ich ein Kind mit einer Behinderung.“ Der Engel wird neugierig: „Warum gerade ihr, o Herr? Sie ist doch so glücklich.“

„Eben deswegen“, sagt Gott lächelnd. „Kann ich einem behinderten Kind eine Mutter geben, die das Lachen nicht kennt? Das wäre grausam.“

„Aber hat sie denn die nötige Geduld?“ fragt der Engel.

„Ich will nicht, dass sie zuviel Geduld hat, sonst ertrinkt sie in einem Meer von Selbstmitleid und Verzweiflung. Wenn der anfängliche Schock und Zorn erst abgeklungen sind, wird sie es tadellos schaffen. (...) Diese Frau ist es, die ich mit einem Kind beschenken werde, das besondere Hilfe braucht. Sie weiß es zwar noch nicht, aber sie ist zu beneiden. Nie wird sie ein gesprochenes Wort als etwas Selbstverständliches hinnehmen.“

Nie einen Schritt als etwas Alltägliches. Wenn ihr Kind zum ersten Mal Mama sagt, wird ihr klar sein, dass sie ein Wunder erlebt. Wenn sie ihrem blinden Kind einen Baum, einen Sonnenuntergang schildert, wird sie ihn so sehen, wie nur wenige Menschen meine Schöpfung sehen.

Ich werde ihr erlauben, alles deutlich zu erkennen, was auch ich erkenne - Unwissenheit, Grausamkeit, Vorurteile - und ich werde ihr erlauben, sich darüber zu erheben. Sie wird niemals allein sein. Ich werde bei ihr sein, jeden Tag ihres Lebens, jede einzelne Minute, weil sie meine Arbeit ebenso sicher tut, als sei sie hier neben mir.“

Kein Schatten ohne Licht

Unser Land ist ein guter Ort für kranke und behinderte Menschen. Es gibt, Ärzte die Leben retten, Krankenschwestern, die viel mehr als ihre Pflicht tun und hervorragende Therapeuten und Lehrer, die mehr fertig bringen, als man je gedacht hätte. Es gibt - hoffentlich noch lange- spezielle Schulen und Einrichtungen, die manche Kinder als Schutzraum dringend benötigen und jenseits einiger bürokratischer Berge noch sehr viel mehr Hilfen.

Es gibt immer wieder Mitmenschen, die einem zur richtigen Zeit das richtige Wort sagen und Hilfe, wo man sie nicht vermutet hätte. Wildfremde Leute schickten uns eine Karte. Fleurop brachte Blumen. Eine Bekannte kam, als ich gerade ziemlich erschöpft war und kochte mir ein Mittagessen. Es war uns beiden etwas peinlich, aber es war eine wirklich gute Tat.

Es bleibt, dass ein Kind mit einer schweren Krankheit einfach immer „mehr“ braucht - mehr Zeit, mehr Nerven, mehr Kraft, mehr Erziehungsleistung, mehr Liebe. Auch gesunde Kinder fordern ihre Mütter und Väter heraus, über sich hinaus

zu wachsen, Kranke tun dies eben auch „mehr“. Gleichzeitig findet man auch bei kleinen Fortschritten einen Anlass zur Freude.

Ein starkes Zeichen und Hilfe für uns war das Sakrament der Krankensalbung. Unser Sohn hatte im Alter von 2 Jahren ein Lebersversagen und die Lage war wirklich sehr kritisch, wir wussten nicht, was noch passieren würde. Als er die Krankensalbung erhalten hatte, wurde uns Eltern klar: Wohin sein Weg auch geht, aus dieser Welt hinaus oder wieder zur Gesundheit, er ist nicht allein. Schritt für Schritt wird er von Gott selbst geführt und gestärkt für das, was kommt. Es ist schon eine Besonderheit, dass es ein Sakrament gibt, das den Kranken vorbehalten ist. Zwar begründet dieses keinen eigenen Stand und doch spricht man ja vom „Krankenstand“ eines Menschen. Es ist eine besondere Gruppe, die Gott in spezieller Weise am Herzen liegt. Wenn ich die Mitschüler unseres Sohnes in der Schule für Geistigbehinderte beobachte, so verstärkt sich mir dieser Eindruck. Komplette stressfreie Menschen, bei denen ihr Sein zählt, nicht das Tun, ein echter Gegenentwurf zu unserer Turbo-Leistungsgesellschaft. ■



Geliebter Clemens Jeremias,

an einem schönen Tag im Frühjahr bist Du zu uns gekommen.

Wir waren übergücklich, als wir ziemlich sicher sein konnten, dass Du Dich bei Deiner Mama im Bauch wohl fühlst und Du Dir ein schönes stabiles Nest darin eingerichtet hast. Deine Mama passte von Anfang an sehr gut auf Dich auf. Egal, ob bei der Arbeit oder wenn wir unterwegs waren: Wir haben immer ganz bewusst und voll Freude erlebt, dass Du mit dabei bist.

Das kleine feine Geheimnis, dass Du bei uns heranwächst, haben wir erst nach und nach gelüftet.

Schon früh haben wir geahnt, dass Du ein kleiner Junge bist. Diese Ahnung wurde uns auch in der 20.

Schwangerschaftswoche bestätigt. Gleichzeitig mussten wir erfahren, dass Du nicht für das Leben auf der Erde gemacht bist.

Die Welt brach für uns zusammen, hatten wir uns doch schon so sehr darauf gefreut, mit Dir das Leben zu teilen. Wir wurden vor die Entscheidung gestellt, die Schwangerschaft mit Dir zu beenden. Das kam aber nicht in Frage für uns – wir hatten Dich doch schon so lieb gewonnen. Und so begannen wir ganz bewusst, unseren Weg mit Dir weiterzugehen, von dem uns viele sagten, dass er sehr schwer sein würde. Sicher war er manchmal schwer und sehr traurig – doch eigentlich immer nur dann, wenn uns bewusst wurde, dass wir schon bald von Dir Abschied nehmen müssen.

Am allermeisten überwog die Freude über Dich. Über Dein zunächst zartes, später immer kräftigeres Strampeln, über Deine Art, Dich uns mitzuteilen, über Dein immer wacker schlagendes Herzchen, Deinen täglichen Schluckauf, Deine Reaktion auf Musik und sanfte Berührungen, Dein leises Erwachen am frühen Morgen, Deine Abneigung gegen Untersuchungen mit zuviel technischem Gerät, Dein aufmerksames Zuhören, den schönen Bauch, den Du Deiner Mama beschert hast und Deine stetige gute Entwicklung. Noch mehr als vor der Diagnose genossen wir unsere Spaziergänge mit Dir, das viele Miteinander in der Natur, unsere häufigen Schwimmbadbesuche, die täglichen Mittagsschlafchen, Schlittenfahrten in einem tollen Ausnahmewinter, Arbeit und Ausflüge, Alltag und Sonntage mit Dir. Wir erfanden viele Kosenamen für Dich, die aber unser kleines Geheimnis bleiben.

Du hast uns in Deinem kurzen Leben mit vielen guten Menschen zusammengebracht. Bestimmt war unser Weg mit Dir auch deshalb so gut zu gehen, weil uns Familie, Freunde und viele wohlwollende Menschen in Gedanken, Gebeten und Taten getragen haben. An unserem Glauben wurde durch Dein Schicksal zwar auch gerüttelt, doch uns wurde durch das Leben mit Dir bewusst, dass Gott uns zwar nicht vor dem Leid bewahrt, aber uns im Leid trägt.

Ein ganz großes Glück war es, uns für Deine Geburt in sehr guten Händen in einem christlichen Haus zu wissen. Und so konnte Dich Deine Mama würdevoll und geborgen zur Welt bringen. Am 4. Februar, dem Namenstag Deiner Tante Veronika, bist Du um 15h31 geboren. Wir bestaunten Dich, Dein süßes Gesichtchen mit dem feinen Mund, den kräftigen Wangen und dem schönen Grübchen am Kinn. Wir bewunderten Deine großen Händchen, die kleinen Ohren, Deine starken Beine, die schönen Füßchen und die langen Zehen. Mit knapp 3 kg Gewicht und 50 cm warst Du ein ganz normal groß gewachsenes Baby.

Aus der Hand Deines Papas hast Du die Taufe empfangen. Du bist aus der Geborgenheit bei Deiner Mama friedlich und ohne Leiden in die unendliche Liebe Gottes gegangen. Dieser friedvolle Abschied ist uns ein ganz großer Trost. Wir fühlen, dass Deine Seele beim lieben Gott ist, aber auch ganz nah bei uns. Wir haben Dir ein Kleidchen angezogen, das aus dem Brautschleier Deiner Mama genäht wurde und betten Deinen kleinen Körper in den Schoß Deiner liebevollen und fürsorglichen Urgroßtante Fine.

Die Zeit mit Dir, geliebter Clemens Jeremias, ist für uns die intensivste und schönste Zeit in unserem bisherigen Leben. Wir sind Dir sehr dankbar, dass Du Dir uns als Deine Eltern ausgesucht hast und Dein kurzes Dasein auf Erden mit uns verbringen wolltest. Wir werden Dich immer in unserem Herzen behalten.

Lebewohl und auf Wiedersehen, Du lieber kleiner Schatz.

Der Friede sei mit Dir.



Ein KPEler...

mit der Methode des Hl. Don Bosco
als Missionar in den hohen Anden Perus

VON P. MATHIAS BRAND MSP

Schon als kleiner Junge hatte ich es sehr gerne, wenn unser Vater sich mit uns Kindern, eng zusammengerückt, auf das Sofa setzte und uns aus Büchern vorlas. Es wurde dann ganz kuschelig, spannend und unsere Gedanken konnten die Reise in uns noch unbekannte Welten antreten. Besonders gerne hörten wir Geschichten vom Jugendbuchautor Wilhelm Hünermann und hier wieder besonders gerne das Buch „DON BOSCO und seine Strolche“. Das begeisternde Leben des Heiligen prägte sich bei mir ein und als ich bei den Pfadfindern wieder auf den Hl. Don Bosco, seine Jugendpädagogik und sein Wirken stieß, vertiefte sich meine Liebe und Bewunderung für diesen Heiligen. Die Zeit in der Katholischen Pfadfinderschaft Europas hat mich besonders geprägt und viele nachhaltige Eindrücke hinterlassen. Bei einer Roverfahrt durch Kenia trafen wir auf ein Jugendinternat, das von Salesianern des Hl. Don Bosco geführt wird, und ich konnte mir gleich vorstellen, einmal mit Jugendlichen im Sinne Don Boscos zu arbeiten.

Doch hatte ich meinen Weg noch nicht gefunden und es dauerte viele Jahre, bis mir Gott meine Berufung, bei den „Missionaren Diener der Armen der Dritten Welt“ zu arbeiten, zeigte und sich dort mein versteckter Traum verwirklichen konnte. Denn die Diener der Armen arbeiten bevorzugt in den hohen Anden von Peru mit mittellosen Kindern und Jugendlichen. Wir betreuen Waisenkinder, Straßenkinder und Kinder aus armen Familien, deren El-



tern bzw. meist alleinversorgende Mütter, die nicht mehr in der Lage sind, ihre Kinder ausreichend zu ernähren bzw. zu betreuen. Hier in Peru hat unsere Bewegung in 3400 Meter Höhe eine „Bubenstadt“ errichtet mit Schulen, Werkstätten, Landwirtschaft, Kirche, Kinderheim. In dieser „Bubenstadt“ bin auch ich nun als Priester und Missionar tätig.

Die meisten dieser oft sehr verschlossenen Kinder haben bereits einen Leidensweg hinter sich und es gilt, ihr Herz, durch unsere Liebe zu ihnen, für Gott und den Nächsten aufzuschließen und zu festigen. Hier ist uns die Pädagogik des Hl. Don Bosco eine große Hilfe.

Allen die Don Bosco kennen, ist das Wort „Oratorium“ ein Begriff. Hier sammelte der Jugendapostel zuerst seine Jungen unter einem Dach mit angrenzender Spielwiese, um mit ihnen in einer heiteren, offenen Atmosphäre zu spielen, zu beten, zu singen, Katechese zu geben und so Körper und Seele formen zu lassen. Auch wir setzen dieses besondere pädagogische Mittel ein. So öffnen wir neben dem regelmäßigen Unterricht unter der Woche am Samstag unsere Tore für „unser Oratorium“. Wie bei einem normalen Schultag können die Jungen mit Schulbussen aus der Stadt Cusco oder den umliegenden Ortschaften in unser Jungenzentrum kommen. Und es kommen meist um die 100, manchmal auch bis 120 Kinder und Jugendliche.

Der Tag im Oratorium beginnt um 8.30 Uhr mit der Hl. Messe. Dabei bemühen wir uns bewusst, eine besonders würdige Hl. Messe zu feiern, um den Kindern die Schönheit der katholischen Liturgie zu zeigen und sie für das Besondere des Glaubens zu sensibilisieren. Da viele der armen Kinder zu Hause kein Frühstück kennen, erfolgt danach zuerst ein Frühstück aus Brot und Schokoladenmilch. Nun wird es Zeit an die frische Luft zu gehen.

Drei verschiedene Gruppen teilen sich auf. Die Kleinsten gehen zusammen in den nahe gelegenen Wald, spielen dort einfache Spiele, wie Verstecken, Seilziehen, Abklatschspiele usw. oder bauen Verstecke, Hütten, einen Staudamm, suchen Muscheln oder versuchen Fische am Fluss zu fangen, alles Dinge, die sie aus der Stadt nicht kennen. Sie erleben hier eine unbeschwertere sorgenlose Zeit. Dabei werden sie von Patres und Jugendlichen bzw. jungen Männern (wir nennen sie Brüder), betreut. Diese Jugendlichen wollen mindestens ein Jahr ihr Leben mit uns Missionaren teilen, um zu überlegen, zu welcher Aufgabe Gott sie wohl berufen möchte. Dabei ist es eine Freude zu sehen, wie jedes Jahr die Jugendlichen, die aus Europa und aus verschiedenen Ländern Amerikas kommen, bei ihrer Arbeit mit den armen Kindern den Schatz entdecken, den Gott in ihre Herzen gelegt



hat. Jenen wertvollen Schatz, welcher Jesus selbst ist. Die zweite Gruppe nennt sich Kompania (wie auch bei dem Modell des Hl. Don Bosco). Dort machen sie Pfadfinderarbeit, wie in den Gruppenstunden oder auf Zeltlagern der Pfadfinder. Die Jungen werden spielerisch an praktische und auch interessante Aufgaben herangeführt, wobei sie ihre Fähigkeiten und Begabungen erkennen und ausprobieren können. Die dritte Gruppe, die Älteren, werden in gleichstarke Mannschaften aufgeteilt und spielen Mannschaftsspiele wie Fußball, Handball, Baseball, eine Art Völkerball, Basketball oder Hockey. Dabei wird die Siegermannschaft ermittelt und wer am Ende die meisten Spiele gewonnen hat, bekommt einen Preis.

Zum gemeinsamen Mittagessen versammeln sich wieder alle Gruppen. In den Bergdörfern besteht das Essen meist nur aus Kartoffeln oder Mais. Hier hilft unsere abwechslungsreichere Kost, die Gesundheit der Jungen zu fördern und zu kräftigen.

Unser Herr Jesus hat uns den Auftrag anvertraut: „Gehet hin in alle Welt und verkündet die Frohe Botschaft jedem Geschöpf“ (Mk 16,15), besonders den Kindern und Armen. Noch immer warten viele Menschen, dass man ihnen das Evangelium verkünde, damit sie es kennen lernen, auch in den Bergen von Peru. Besonders den Kindern, die doch das ganze Leben vor sich haben und es in Fülle haben sollen, gilt es, diese Freude ihrer Gotteskindschaft zu verkünden. Daher erhält jede Altersgruppe, als einen festen Bestandteil des Tages, auch altersspezifischen Katechismusunterricht.

Fußball ist in Südamerika das Lieblingsspiel aller Jungen. So dürfen sie sich darin nochmals austoben und am Ende geht es in unser Schwimmbad. Dies hat den großen Vorteil, dass sich die Kinder wenigstens einmal in der Woche ganz waschen können, da die meisten kein fließendes Wasser in ihrem Haus bzw. ihrer Hütte haben.

Um 16 Uhr endet der Tag im „Oratorium“ mit der Preisverleihung.

Für die Patres und Brüder, die die Kinder an diesem Tag betreuen ist dies zwar ein sehr anstrengender, aber auch immer ein glücklicher Tag. Viele Vorbereitungen sind notwendig, die Spiele, auch die Katechese und die Preise müssen vorbereitet werden.

Neben dem Oratorium für Jungen in der „Bubenstadt“ gibt es auch für Mädchen das Oratorium „Selige Laura Vicuna“ in der Stadt Cusco. Es wird von unseren Ordensschwestern betreut. Hier nehmen ca. 150 Mädchen aus armen Familien teil. Neben dem

Spielprogramm wird auch auf Unterrichten von gutem Benehmen, Vorbereitung auf die Sakramente, Basisausbildung für Berufe und Unterweisung in Hygiene und gesunder Ernährung Wert gelegt.

So ist unser Oratorium nach dem Vorbild des Hl. Don Bosco ein hoffnungsvoller und auch bewährter Weg, jungen Menschen, die noch voller Erwartung, begeisterungsfähig und mit manchem Eifer ihrem Leben entgegensehen, Christus näher zu bringen, Belastungen und Verkrustungen ihres Leidensweges aufzubrechen und ihnen Wege zu ihrem ewigen Glück im Himmel aufzuzeigen. ■

*P. Mathias Brand msp
Casilla Postal, 907
Cusco-Peru*



AM URAL, FERN VON DER HEIMAT...

VON JUDITH CHRISTOPH

Ural - das ist das Gebirge, das Europa von Asien trennt und - so ungefähr - mitten in Russland liegt. Aus einer spontanen Idee wurde ein konkreter Plan: Wir wollten nach Berezniki, der östlichsten Missionsstation Europas - und dies in Kombination mit einer richtigen Fahrt. Der Ural bietet dazu viele Möglichkeiten. Die Berichte von Wanderungen durch das Gebiet des nördlichen Urals begeisterten: unberührte Natur, Weite, wie man sie sich auf Fahrt nur wünschen kann, Flüsse mit Trinkwasserqualität und überall die Möglichkeit zum Lagern und Feuermachen... Was brauchen wir mehr?

Kartenmaterial war leicht aufzutreiben: russische Militärkarten über einen amerikanischen Versand... :) Auch Erzählungen der Gegend lasen sich durchwegs spannend: von verschollenen Forschern, atomaren Versuchen in der Sowjetzeit und bis hin zu den Bären, Zecken und Vielfräs... Es konnte also abenteuerlich werden!

UKRAINE-KRISE OMNIPRÄSENT

Unser gemeinsamer Treffpunkt war Moskau. In Zeiten der Ukraine Krise war dies nicht ganz unumstritten und wir erlebten dort auch gleich einen interessanten Einblick in die politische Diskussion dieser Tage: Die Ostukraine war das Thema schlechthin, überall auf den Straßen der Hauptstadt. So lernten wir Michael kennen, einen Schlesier, der fließend deutsch und russisch spricht und für seine Firma in den russischen Bergwerken Messgeräte vertreibt. Er war in seiner Jugend selbst Pfadfinder gewesen und verwickelte uns an einer der Hauptstraßen Moskaus in ein interessantes Gespräch über die russische Sicht des Geschehens auf der Krim und in der Ostukraine.

TRANSIBIRISCHE EISENBAHN

Schon als Abiturienten träumten wir davon, einmal mit der Transib in den Fernen Osten zu fahren. Nun nutzen wir diese berühmte Eisenbahnlinie einfach für die Anreise zu unserer geplanten Uralfahrt; so schnell kann's gehen: zwei Fliegen mit einer Klappe! Die 28 Stunden im Wagon dritter Klasse von Moskau nach Perm werden zu unserem ersten beeindruckenden

Erlebnis: Es ist erstaunlich, wie geduldig und friedlich so viele Menschen auf so engem Raum in Zeichensprache mit einander kommunizieren und klar kommen können. Man muss sich's mal vorstellen: 18 Pfadfinder, voll gepackt mit 10 Tage Fahrtenverpflegung und -ausrüstung, stürmen die engen Abteile, in denen die Sitzbänke zugleich Gepäcktruhe und Liegebett für zwei Personen sind. In dem Moment, in dem wir alle drin waren, kann sich mit den Rucksäcken am Rücken keiner mehr umdrehen. Und wie sollen wir uns nun dort häuslich für 28 Stunden inklusive Übernachtung einrichten? Es geht. Ganz geduldig; einer nach dem anderen; unsere russischen Mitreisenden eingeschlossen. Doch mit der östlichen Gelassenheit und immer einer heißen Tasse Tee aus dem Samowar des Wagons bewältigen wir gemeinsam die Herausforderung.

RUSSISCHE MENTALITÄT

Eines allerdings fiel uns gleich am Anfang auf: Russische Beamte kennen keinen Humor - wenigstens nicht in Uniform! Es war tatsächlich richtiggehend irritierend für uns zu erleben, dass unsere offene Art und unser Pfadfinderlächeln bei der russischen Mentalität auf den ersten Blick keinen Widerhall zu finden schien. Doch blickte man tiefer, erlebten wir nach einer



ersten Phase des Kennenlernens echte freundschaftliche Unterstützung und dies quer durch alle Bevölkerungsschichten:

> Jelena, eine Englischlehrerin aus Perm: Sie beobachtete uns schon das erste Mal am Bahnhof in Perm, traf uns wieder an einem der kilometerlangen Feldwege des Urals und einen Tag später am Ufer der eiskalten Wasserfälle von Zhigalan, an dem sie mit ihren Freunden mitten in der Wildnis eine Banja (russische Sauna) gebaut hatte. Drei Begegnungen in dem großen Russland - war wohl kein Zufall. Wir schlossen Freundschaft; sie wollte alles über unser Pfadfinderleben wissen und lud uns ein, sich mit uns am Ende unserer Ural-Durchquerung wieder in Perm zu treffen. Das Angebot ließen wir uns natürlich nicht entgehen...

> Jura, Lkw-Fahrer, der uns vom Osten kommend noch näher an den Ural-Hauptkamm heran „transportierte“: Er hatte nach Perestrojka und in der Zeit der Privatisierung zwei alte russische Lkws erstanden. Einen davon baute er als Personentransportmittel um und war somit zum einzigen geländetauglichen Großraumtaxi-Chauffeur der Gegend geworden. Den zweiten Lkw nutzt er immer noch als Ersatzteillager für sein Hauptgefährt. Während der 4-stündigen Fahrt über eine von tiefen Pfützen übersäte Holperstraße gab er uns einen interessanten Einblick in das

System der russischen Olygarchie der heutigen Tage: „Früher wurde man als Bandit bezeichnet und eingesperrt, wenn man einen Sack Kartoffel klaute, heute nennt man sich Politiker oder ehrlicher Geschäftsmann, wenn man mit Papier (Anmerkung: gemeint waren Verträge) Millionen klaut!“ Ganz anschaulich erklärte er uns, wie nach seiner Meinung die aktuelle Privatisierung der Wirtschaft in Russland zwar gefördert, dies jedoch andererseits wieder nur ein neues Schaffen finanzieller Abhängigkeit von einigen wenigen reichen Menschen sei...

> Und dann waren da natürlich die vielen Babuschkas, die wir später in den Dörfern der Missionsstation kennenlernen durften: mit ihren und unseren Liedern war eine Verständigung von Herz zu Herz ein leichtes...

MUSIK - EIN SPIEGEL DER RUSSISCHEN SEELE

Die russische Seele drückt sich durch die Musik aus... hatten wir das nicht schon oft gehört? Nun erleben wir tatsächlich die Besonderheit des russischen Singens. Nach unserer tagelangen Anreise per Zug und Bus auf die sibirische Seite des Urals, begrüßt uns strömender Regen im letzten Ort vor dem Outback: Severouralk! Aber wie durch ein Wunder tun sich uns innerhalb weniger Minuten alle Türen auf und wir werden vom Hauptplatz zum Stadionhotel chauffiert, das wir gratis für die kommende Nacht belegen dürfen. Im Empfangssalon sitzen



wir später zur Abendrunde zusammen und erhalten sofort Besuch. Das Ergebnis ist ein erster wunderschöner gemeinsamer Liederabend: russische und deutsche Lieder im Wechsel. Viele können wir gemeinsam singen. Die Titel sind aus alten Singewettstreiten bekannt: Stenka Rasin... Kalinka... Bajuschki baju... Am Ural, fern von der Heimat... Am nächsten Morgen können wir dieses alte Pfadfinderlied dann tatsächlich auch dort singen, wo es hingehört: An den Fuß des Urals. Doch auch anderen Orts- und Flussnamen aus unserem Liedgut lernen wir in den kommenden Tagen ein konkretes Bild zuzuordnen: „Ossa, schöne Stadt am Kamar...“, „Jeden Abend träumt Jeschenko, träumt von Nischninowogrod...“, „In Nietschi Nowgorod, in Nietschi Nowgorod, da gibt es Salz aufs Brot...“, „Auf der Straße nach Kasan...“

URAL- DURCHQUERUNG OST-WEST

Nun geht's richtig los: Auf schier endlos scheinenden Forststraßen passieren wir den südlichen Ausläufer des Hauptkamms (Nordural), sammeln unsere Kräfte an einem Lagerplatz nahe der Wasserfälle Zhigalan und starten den Aufstieg auf das Hochplateau Kwarkusch: einem ca. 60 km langen Bergücken, dessen Abhänge von Flusstälern tief zerschnitten und mit Taigawald aus Fichten, Zedern, Birken und einer Art von Weißtannen bedeckt sind. Oben lichtet sich der Wald und geht in Bergtundra, Steinflächen, unpassierbare sumpfige Taiga, Berg- und Moosflächen über.

„Die Weite, die grenzenlos in sich das Leben verschließt, ist unsere Sehnsucht, die nie sich erfüllt...“ Hoch oben verstehen wir wieder den Sinn unseres Liedes! Wir folgen dann dem Plateau nach Norden, errichten am höchsten Punkt des Gebirgszuges, dem 1065 hohen Wogulski, unser Gipfelkreuz und sinnen über die Vergänglichkeit des Seins:

Wo stolze Gipfel einst aufstrebten, Kontinente trennten als felsenfeste Mauer, liegt jetzt Geröll auf hügliger Halde und zeigt uns: Es ist nichts von Dauer. Im Meißelschlag von Frost und Hitze hat der Zahn der Zeit genagt, und alles was sich stolz erhoben, hat dieses Schicksal bald beklagt.

Über diesem Felsgeschotter haben Moos und Flechten einen Teppich uns gewebt, er rollt sich hin zum Saum der Krüppelbirken, die des Winters Schneelast überlebt.

Wolken ziehen auf und zeigen des Väterchen Urals raueres Gesicht, die nächsten Stunden zieht die Poncho-Karawane tropfend nass durch Regenschicht.

(Gedicht von Bruder Thomas)

Mit ein wenig Geschick, Erfahrung und Kompass folgen wir dem oft nur zu ahnenden Pfad nach Norden. Wir stampfen bei Regen und Sonne durch trockene Heide, moosige Sümpfe oder mannshohes Gras, erleben Mangel sowie Fülle an Feuerholz und Wasser, rufen unsere Engel zum Schutz vor Vielfräßen und Bären und erreichen nach sechs Tagen das Südufer des Flusses Uls. Die dortige, aufgrund der vielen vorhergehenden Niederschläge fast komplett unter Wasser stehende Fahrspur entlang dem Flusslauf ist für uns eine echte Herausforderung. Und nach x-maligem Umgehen der tiefen Pfützen durch die Uferwildnis sehnen wir uns zurück nach den Pfaden des Hochplateaus. Dennoch erreichen wir noch knapp im Zeitplan Solotanka, unsere erste Siedlung westlich des Uralhauptkammes.

FLOSSFAHRT

Dort steigen wir auf den Wasserweg um und lassen uns mit zwei Floßen auf dem glasklaren Wasser der Uls bis zur Einmündung der Vishera treiben. Zugegebenermaßen: Unsere Floßfahrt begann etwas kurios: Die Luftpolster für den Bau zweier Katamaran-Floße hatten wir vermittelt bekommen. Die fehlenden Holzbretter wurden von den russischen Helfern einfach von

alten Häusern der Siedlung abmontiert: Это не проблем- so ihr Kommentar...

Die Vishera ist ein großer, ruhiger Fluss, der aus den nördlichen Bergen kommend nach Westen Richtung russisches Tiefland abfließt. Der starke westliche Gegenwind verringert auf dem breiten Flusslauf deutlich unser Fahrttempo und bald binden wir Floß an Floß, um mit Hilfe eines kleinen Bordmotors wie auf einer kleinen schwimmenden Insel, beladen mit einem riesen Haufen Gepäck und 21 Personen, stromabwärts zu tuckern.

Doch alles hat seine gute Seite: Wenn der Motor aufgrund technischer Defekte ausfiel, lernten wir die wenigen stillen Momente auf dem Floß im ruhig dahinströmenden Wasser der Vishera richtig zu schätzen! Und tatsächlich ließ sich bei der eisigen sibirischen Kälte der darauffolgenden Tage dem monotonen Dröhnen am Ende des Floßes auch etwas Gutes abgewinnen... Nach über 100 Flußkilometern erreichten wir eine Brücke, die unser Floß-Schiff zum Anliegen zwang. Und so nehmen wir Abschied von der russischen Wildnis, ihren tundraähnlichen Hochebenen, ihren Birkenwäldern, glasklaren Flüssen, kalten Nächten, warmen Sonnenstunden und ihrer faszinierenden Weite.

BEREZNIKI UND UMGEBUNG

Krasnowischersk, Solikamsk, Berezniki,... alles Bergbau- und Industriestädte der Permskaja Oblast (Region Perm). Bekannt auch durch den großen Fluß Kama, in den die Vishera mündet und der wiederum weiter im Süden selbst in die Wolga übergeht. Schön sind diese Städte wahrlich nicht, das regnerische Wetter macht es auch nicht besser. Nichtsdestotrotz werden wir einige Erinnerungen dieser Tage wohl nicht so schnell vergessen. Pfarrer Erich, Marias Onkel, hat in der katholischen Pfarrei von Bereznik ein beeindruckendes Sozialzentrum aufgebaut: Armenküche, Obdachlosen-Unterkunft, Pfarrleben,



ZURÜCK NACH WESTEN..

Perm - ein Treffen mit Jelena, ihrer Tochter Xenia, die gleich nächstes Jahr auch mit auf Fahrt gehen möchte und mit Anatoly - am Abend Abschied am Bahngleis im strömenden Regen „Nehmt Abschied Brüder...“ - Transib back to Moskau Teil 1 - mit Unterbrechung für eine Tagesreise zum Heiligtum von Diveevo - Transib Teil 2 - ...und dann wieder am Moskauer Bahnhof Jaroslaw: Frühstück bei winterlichen Temperaturen direkt auf dem Bahnhofplatz. Was hatten wir in den vergangenen drei Wochen doch alles erlebt! Jetzt dürfen wir unsere Fahrt in Moskau ausklingen lassen. Lisi und Magdalena übernehmen die Führung und zeigen uns das historische, religiöse und aktuelle Moskau der heutigen Tage. Moskau ist eine Stadt der Repräsentation, sicher aber auch eine Stadt der Tiefsinnigkeit und eine Stadt der Heiligkeit: Das Kloster der Heilige Jelisabetha faszinierte nicht nur wegen seiner wunderschönen geschmackvollen Fresken.. Und dann erzählte uns noch Jelena, eine Russin aus Karaganda, ihre persönliche Geschichte und ihren russischen Blick auf das Weltgeschehen heute. Einen Satz davon haben wir mitstenographiert: „Das russische Volk kritisiert intern alles. Aber wenn es von außen angegriffen wird, hält es zusammen. Die russische Seele ist schwermütig, sie muss leiden. Wenn es ihr gut geht, fragt sie sofort, was wird morgen kommen...“

Drei Wochen, in denen uns ein prägender Einblick in die russische Mentalität, ihre wunderschöne wilde Natur und die Melancholie und zugleich Warmherzigkeit der Menschen gewährt wurde. Wir können einiges besser verstehen und werden versuchen, unseren Teil dazu beizutragen, im Kleinen den Schritt in Richtung Frieden und Völkerverständigung zu gehen. ■

mehrere auswärtige Pfarrgemeinschaften, beginnende Landwirtschaft... und eine Lebensschule für alkoholabhängige Frauen und Männer. In der dortigen Gemeinschaft von Jaiva, die die therapeutische Herangehensweise ganz auf der seelischen Bekehrung aufbaut, erlebten wir wohl die schönste Begegnung unserer Russlandfahrt: es war ein Beisammensein, das seine Tiefe im gemeinsamen jugendlichen Glauben an Christus fand. Viele Worte waren nicht nötig, es genügte ein Lächeln und Blick in die Augen. Wir beteten, sangen gemeinsam und nahmen später Abschied in dem Bewusstsein, dass das gegenseitige Gebet uns für die kommenden Tage und Wochen Kraft

für den Alltag geben wird. Da sowohl die Frauen und Männer der Lebensschule nicht viel besaßen und auch wir nur das Nötigste im Rucksack hatten, waren die gegenseitigen Gastgeschenke wirklich eine Gabe des Herzens: P. Hans-Peter erhielt beispielsweise vom Leiter des Zentrums eine kleine Ikone, die dieser von seinem kleinen Sohn erhalten hatte, eine Spieluhr wechselte die Besitzerin und wir opferten Schlaf, um unseren Gastgebern dort die Quicknovena per Handschrift überlassen zu können... Katholische Gemeinschaft - ganz am geographischen, politischen und sozialen Rand Europas! Deo gratias!

Die fünf Ziele der Pfadfinderpädagogik

5. OFFENHEIT FÜR DEN GLAUBEN AN GOTT

Das fünfte und letzte Ziel der Pfadfinderpädagogik ist die Offenheit für den Glauben an Gott. Das Kind und der/die Jugendliche/r hat verschiedene Möglichkeiten, um mit dem Glauben an Gott in Berührung zu kommen. Das sicherlich Beste ist es, wenn der Glaube in der Familie als etwas ganz Natürliches und Schönes erlebt wird, auch in der Pfarrei vor Ort leisten viele Jugendliche ihren Dienst und erleben so Gott. Nichtsdestotrotz erfahren wir, dass immer häufiger Kinder und Jugendliche in unseren Gruppen sind, für welche die Pfadfinder oft die einzige Gelegenheit sind, bei der sie den Glauben kennenlernen dürfen. Umso wichtiger ist es deshalb, einen Rahmen zu schaffen, in dem es möglich ist, für jedes Mitglied unserer verschiedenen Altersstufen das Ziel zu erreichen: „die Offenheit für den Glauben an Gott“!

In den Gruppen erleben die Jugendlichen eine Glaubenspraxis, die ihrem jeweiligen Alter entspricht. Die verschiedenen Stufen hindurch lernt der Jugendliche den Glauben immer mehr als etwas Schönes und für sein Leben Bereicherndes kennen. Umso weiter sich dabei Kinder und Jugendliche dem Erwachsenwerden nähern, desto selbständiger müssen sie auch in ihrer Beziehung zu Gott werden. In der Meute (6-12 Jahre) ist das Gebetsleben in erster Linie geprägt durch den Gruppenführer. Aufbauend darauf wird das Leben aus dem Glauben in der Pfadfinder/innenstufe (12-17 Jahre) immer mehr zu etwas, das die Jugendlichen in ihrer Gilde / Sippe unter sich erleben und organisieren (natürlich abgesehen von den Sakramenten), bis dann in der roten Stufe (ab 17 Jahre) der Pfadfinder / die Pfadfinderin in der Lage sein soll, sein / ihr Leben selbständig nach dem Evangelium und dem Willen Gottes auszurichten.

In den verschiedenen Gruppen erleben die Jugendli-

chen also ein auf ihr Alter ausgerichtetes religiöses Programm. Darüber hinaus hat das Leben als Pfadfinder noch einen zusätzlichen Bonus für uns: das Leben in der freien Natur. Es ist eine große Hilfestellung, Gott als Schöpfer kennen und bewundern zu lernen und somit mit ihm in eine immer tiefere Beziehung zu treten. Wie vielsagend kann manchmal die Stille einer Nacht im Freien sein (nur in der Stille können wir Gott hören!), wie berührend die Mitternachtssonne im hohen Norden (Christus ist unsere Sonne, die nie untergeht!)



oder eine Nacht unter südlichem Sternenhimmel (zusammen mit allen Heiligen werden wir einst leuchten wie die Sterne am Himmel...).

Dies hilft uns immer mehr, ein Gespür für das Übernatürliche und eine Offenheit für Gott zu entwickeln. Dadurch wird es möglich, dass Gott immer mehr ein fester Bestandteil im eigenen Leben wird und dieses nach Gottes Plänen gelebt werden kann, welche er für jeden von uns hat.

Umso mehr dies gelingt, desto mehr hat Gott die Möglichkeit, aus Kindern und Jugendlichen unserer Gruppen jene Menschen zu machen, welche das Ziel katholischer Pfadfinderschaft sind: eigenständige christliche Persönlichkeiten, welche im Leben ihre Frau oder ihren Mann stehen können.

*Herzlich Gut Pfad,
Christoph*



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs

Kostenloses Abo für die Zeitschrift „Der Ruf des Königs“

Vielen Lesern der Pfadfinder Mariens wird der „Pfadfinderorden“ Diener Jesu und Mariens (SJM) wohl ein Begriff sein. Die Priester dieses Ordens sind immer wieder bereit, KPE-Gruppen auf Lager und Fahrt zu begleiten: vom Wölflingslager vor der Haustüre bis hin zu den Großfahrten der Ranger und Rover in alle möglichen europäischen Ländern oder darüber hinaus. Die Ordensgemeinschaft gibt eine

eigene Zeitschrift namens „Der Ruf des Königs“ heraus. Sie enthält viele Berichte über die verschiedenen Arbeitsbereiche der Ordensgemeinschaft, vor allem auch über die Betreuung von Pfadfindergruppen, katechetische Glaubensartikel und Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Sie erscheint vier Mal im Jahr und ist ergänzend zum PM-Abo sehr zu empfehlen. Die Zeitschriften sind kostenlos zu beziehen unter: ruf@sjm-online.org

**Diener Jesu und Mariens
Jobstgreuth 34
D- 91459 Markt Erlbach**

Meet the KPE

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

28.02.2015

Singewettstreit Neu-Ulm mit Dienstinsatz der Roten Stufe

12. - 15.03.2015

5. Kongress „Treffpunkt Weltkirche“ in Würzburg mit Dienstinsatz der Roten Stufe

14.03.2015

80er-Hatsch (Raider / Rover)

14. - 15.03.2015

Stufentreffen Land Bayern; am Sonntag mit P. Karl Wallner, OCist: „Das Wirken Christi in den 7 Sakramenten“; Ort: Alsmoos

14. - 15.03.2015

Einkehrwochenende Grüne Stufe Jungen Nord / Assen

Einkehrwochenende Grüne Stufe Jungen Süd / Beuren

Einkehrwochenende Grüne Stufe Mädchen Nord / Rixfeld

21. - 22.03.2015

Akademie III
Abendländische Geistesgeschichte
Teil 3: Neuzeit
(Raiderinnen / Ranger, Raider / Rover)

Stufentreffen
Land Baden-Württemberg

02. - 05.04.2015

Familientage im Schloss Assen (Eltern und Familien)

02. - 06.04.2015

Kartage in Rixfeld (Rote Stufe)

06. - 11.04.2015

Osterkurse in Rixfeld und Freienfels

25. - 26.04.2015

Bundesfortbildungstag und Bundesthing

30.04. - 03.05.2015

Hildegardiswettkampf HWK für alle Pfadfinder-Gilden in Rixfeld

17.05.2015

Familientag in Alsmoos mit P. Spindler, OP (Eltern und Familien)

22. - 25.05.2015

Wettkampf ums Georgsschild für alle Pfadfinder-Sippen

23.05. - 02.06.2015

Pfingstfahrt (Raiderinnen/Ranger)

26.05. - 04.06.2015

Pfingstfahrt (Raider/Rover)

13.06.2015

80er-Hatsch (Raider/Rover)

13. - 14.06.2015

Landeswallfahrt Bayern mit H. H. Bischof Zdarsa nach Violau
Vorprogramm und Dienstinsatz der Roten Stufe

Landeswallfahrt Baden-Württemberg

ca. 23.05. - 02.06.2015

Pfingstfahrt (Raiderinnen / Ranger)

ca. 23.05. - 07.06.2015

Pfingstfahrt (Raider / Rover)

30.06.2015

80er-Hatsch (Raider Großraum Bodensee)

11. - 12.07.2015

Rangerakademie (Raiderinnen / Ranger)

Bundesroverschaftstreffen (Raider / Rover)

Juli 2015

Großfahrt (Raider / Rover)

September 2015

Rundenfahrt (Raiderinnen / Ranger)

Anfang August 2015

Kurzfahrt Alpen (Raiderinnen / Ranger)

August 2015

Großfahrt (Raiderinnen / Ranger)

01. - 04.10.2015

Ausbildungskurse Rote Stufe RA und RM

08. - 11.10.2015

Ausbildungskurse Rote Stufe Jungen RA und RM

Nähere Informationen und Anmeldung beim Bundessekretariat der KPE - Dr. Maria Hylak - bundessekretariat@kpe.de
Spendenkonto: Sparkasse Langen-Seligenstadt IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93 BIC HELADEF1SLS

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos zu.

KPE e.V.
Stephan Hoffrichter
Steinstr. 4
40764 Langenfeld

Meine Anschrift:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie die Zeitung bitte auch an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Die Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Wer die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchte, den bitten wir um eine Spende. Sie können auch mehrere Exemplare zum Verteilen anfordern.